

Vogelschau

Gefrässiger Mittelstand.

Was man beim Vogelfüttern über unsere Gesellschaft lernen kann.

Von Stefan Howald

In der klirrenden Kälte dieses Winters hatten wir den Haselstrauch vor dem Küchenfenster mit allerlei Fettringen und Nussbeuteln behängt. Zuerst waren die Meisen gekommen, einzeln. Dann versammelte sich jeweils eine kleine Kolonie. Eifrig pickten sie an den Knödeln und Ringen herum. Die Kohlmeisen schienen die kleineren Blaumeisen ohne Widerstand zum Zug kommen zu lassen; ordentlich reihten sie sich auf den Ästen auf, um sich langsam in die Nähe der Futterknödel vorzuarbeiten. Wenn eine, dort angekommen, zu lang verweilte, hüpfte die in der Reihe hinter ihr schon einmal nachdrücklich auf den nächsten Ast, aber insgesamt schien das Konkurrenzverhalten zivilisiert. Den Meisen folgten die Buchfinken. Voran die Männchen, den rötlichen Bauch aufgeplustert, danach die Weibchen, schlanker und unscheinbarer. Sie flogen den Strauch an, ignorierten aber die aufgehängten Leckerbissen und stürzten sich auf die Körner am Boden. Gelegentlich blickten sie den Meisen nach, sehnsüchtig, wie uns schien. Einmal setzte sich ein Buchfink schaukelnd auf einen Ast unterhalb eines Meisenknödels, reckte Hals und Schnabel – vergeblich. So tauchte er resigniert wieder auf den Boden ab. Dort ging es nicht ganz so friedlich zu wie oben; es kam zu einigem Geschimpfe, Gezerre, Machogehabe untereinander.

Später gesellten sich die Spatzen hinzu, gemeine Haussperlinge aus den Sträuchern jenseits der Strasse. Die kamen von vornherein in Scharen und blieben von vornherein auf dem Boden. Geselligkeit schien ihnen natürlich. Von Buchfinken wurden sie gelegentlich auf- und weggescheucht, um gleich wieder zurückzukehren. Ebenso unprätentiös wie unerschrocken machten sie sich an die Arbeit und klaubten die Brosamen zusammen.

Zwischen die drei grossen Gruppen mischten sich Einzelgänger. Etwa ein Kleiber, unverkennbar mit seinem gedrungenen Körper und den dezent abgestimmten Farben. Etwas fremd wirkte er, von herber Schönheit, doch mit seinem Wendehals liess er sich beim Fressen nichts vormachen. Dagegen trat das Rotkehlchen, mit herausgeputzter Brust und grossen Augen, wie eine naive Schöne auf, könnte man sagen, wenn das nicht eine sexistische Sicht auf die Natur wäre.

Einen Fall für sich bildeten die Amseln. Letztes Jahr hatte sich eine an einen der Meisenknödel gewagt, war aber von der Schwerkraft gleich zu Boden gezogen worden. Aufgeregt mit den Flügeln schlagend, hatte sie sich in den Netzmaschen um den Knödel herum verfangen und war nachher, schien uns, verletzt und gedemütigt, durch den Garten gehumpelt. Diesen Winter wagte keine eine solche Eskapade. Dagegen brütete ein Amselmännchen zuweilen lange auf einem Ast vor sich hin oder hockte sich müssiggängerisch in ein Gebüsch, um dann furios zwischen die Blätter auf dem Boden zu fahren, sie mit dem Schnabel in der Gegend herumzuschleudern, oder einbeinig durch die Gegend zu hüpfen und unverständlich vor sich hin zu schimpfen wie ein schrullig gewordener Onkel.

Die Meisen blieben dominant. Sie kamen des Morgens zuerst, gingen des Abends zuletzt. Sie waren hübsch, putzig, mittelständisch ordentlich. Gewieft wussten sie ihre Pfründe zu verteidigen, von einer Futterstelle zur andern, rastlos. Aber in dieser wendigen Gefrässigkeit steckte die ewige Angst, zu kurz zu kommen. Und unter dem Zivilisationsfirnis schlummerte ein im harten Konkurrenzkampf gestählter Ich-Unternehmer.

Plötzlich schien der Nachdruck, mit dem die Meisen die Nussstengel anflogen, eine latente Bedrohung auszudrücken. Hatten sie nicht den winzigen Zaunkönig, der sich gelegentlich herangewagt hatte, durch ihre stete Präsenz vertrieben? Auch den erfolglosen Aufstiegsversuch der Buchfinken in den oberen Mittelstand hatten sie argwöhnisch überwacht. Kein Wunder, waren die Buchfinken so zänkisch, wenn nur die Spatzen unter ihnen blieben.

Der Erfolg schien den Meisen Recht zu geben. Bis der Stieglitz einflog, der Distelfink mit seiner roten Zorro-Binde um die Augen, den gelben Streifen auf den Flügeln: Ein Bild von einem Vogel. Entschieden, wachsam, liess er sich auch von den Meisen nicht vertreiben, die aufgeregt das empfindliche Gleichgewicht ihrer Hackordnung bedroht sahen.

Die Meisen, heisst es, sind diesen Winter besonders zahlreich, weil sie einen guten Sommer hinter sich haben. Umgekehrt ist in den letzten Jahren zum Beispiel in England ein dramatischer Rückgang der proletarischen Spatzen zu verzeichnen. Die schienen ihre Möglichkeiten realistisch einzuschätzen. Bis einer sich doch nach oben wagte. Zwar, wenn die Meisen selbstbewusst aufrecht am Netz herumkletterten, klammerte sich der Spatz quer an die Maschen, musste nach ein paar kurzen Flügelschlägen wieder abtauchen.

Und kam doch hartnäckig wieder, um sich unverhofft
Brocken zu sichern.

Ein Triumph des Lerneifers, dachten wir seltsam
getröstet. Gerade eben hatte ein Kommentator in einer
grösseren Zürcher Tageszeitung verkündet, dass
Lernerfolg nichts mit sozialer Förderung zu tun habe,
sondern zuerst einmal von der Vererbung abhängt. Das
würde, dachten wir, den Meisen so passen. Und werden
doch gelegentlich vom gemeinen Hausspatz Lügen
gestraft.

Erschienen in du754, März 2005, 10.